läßt. Wenn erst die Zeit gekommen ist, daß der Mensch die Bevölkerungspolitik selber in die Hand nehmen und im Einklang mit den Forderungen der Natur führen kann, so daß die alten Hüter der Schwelle, die apokalyptischen Reiter, abgesetzt werden können und eine menschliche, vernunftgemäße Handhabung der Naturgesetze an ihre Stelle tritt, so wird man sich nicht auf einzelne Gebiete der Erde beschränken können. Die Menschheit ist heute schon in einer Kommunikation der Lebensbewegungen, wie sie noch nie vorhanden war. Dauernde Ordnung wird daher auch auf diesem Gebiet nur möglich sein, wenn die Welt in Ordnung kommt.

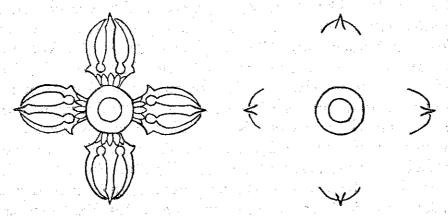
BUDDHISTISCHE STUDIEN

EIN LAMAÏSTISCHES VAJRA-MAŅŅALA

DEUTUNGSVERSUCH VON ERWIN ROUSSELLE

4. DAS BILD

Im Mittelpunkt erblickt man in weißem Kreise einen Diamantkeil (vajra), das Symbol der metaphysischen Leerheit (çūnyatā), — das Metaphysische in seiner Leerheit vermag gleich dem Diamanten alles zu durchdringen, ist aber selber unverletzbar. Um dieses Zentralsymbol ist ein Kreis gelegt, der in 12 gelben Feldern jedesmal wiederum einen Diamantkeil zeigt. Dies bedeutet, daß die 12 Glieder (nidāna) des ursächlichen Zusammenhangs (pratītya-samutpāda) alles Daseins im Grunde "leer" sind. Das Absolute (dharmadhātu), dieser lotosartige Doppelkreis mit einem Diamantkeil in der Mitte [und zwölfen im Umkreis] sendet nun sich spaltend einen allseitigen oder Doppelvajra

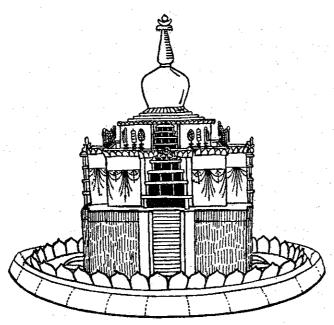


(viçvavajra) in den vier Farben der vier Weltgegenden aus, ein Symbol der Durchdringung von schöpferisch-geistiger, transzendenter Diamantwelt (vajradhātu) und formend-substanzieller, immanenter Matrixwelt (garbhadhātu). Die Arme dieses Diamantkreuzes sind überdeckt durch die vier Felder, Mauern und Tore, aber die Spitzen der Mittelkeile sowie die runden Konturen der Außenkeile sieht man hinter den Toren hervorragen.

Über diesem Diamantkreuz breiten sich nun die vier Felder als Keime der vier Weltteile aus, nach Süden das weiße (=Ather, manchmal blaue=Luft) Feld, nach Osten das grüne (=Erde), nach Norden das rote (=Wasser), nach Westen das gelbe (=Feuer)1. Als Begrenzung dieser Felder erhebt sich die zweigeschossige Mauer (der himmlischen Stadt). Sie ist natürlich als senkrecht vorzustellen. Diese Edelsteinmauern sind unten dunkelrot und hellrot, dann dunkelblau und hellblau, oben mit weißen lotosförmigen Zinnen abgeschlossen. An den Wänden hängen über dem blauen Teil Glockengirlanden. Oben auf der breiten Fläche der Mauern stehen hellrote Kübel mit 1. einem Paradiesesbaum mit blauen Blättern, der alle Wünsche erfüllt (manchmal mit dem Rade des Dharma oder einem Rade des Gesetzes oder einem der Kleinodien geschmückt). 2. einem zusammengerollten hellroten Siegesbanner (zylindrischer dharmadhvaja), das zu den acht Kleinodien zählt, 3. der dunkelroten Tempelfahne oder der Fahne der Religion (dharmadhvaja aus drei Tuchstreifen). Dies wiederholt sich auf jeder Mauer symmetrisch zu beiden Seiten des Torbaues. An den vier Ecken der Mauer ist je ein Ehrenschirm aufgepflanzt - die Spitze blau, dann weißer und grüner Streifen, Behang rot - und dienende Genien sitzen bei diesen Schirmen. Sie sind nach Hinduart mit aufgeknüpften Haarknoten und keiner Bekleidung (höchstens mit einem roten Lendenschurze) dargestellt. Sie blicken (entweder mit bewundernd erhobenen Händen zu den Torbauten oder wie hier) auf den Ehrenschirm. In den Toren der Götterstadt werden sonst häufig die vier Welthüter (lokapāla) dargestellt, hier sind sie ersetzt durch Diamantkeile, zum Zeichen, daß auch sie und ihre Weltteile im Grunde leer sind. (Wenn der blaugesichtige Hüter des Südens dargestellt wird, ist auch sein Feld blau und nicht weiß.) Die Tore sind durch Säulen flankiert und mehrstöckig, die Loggia in dem oberen Stocke ist durch einen Vorhang mit Glockengirlanden geschlossen. Auf dem Dache der mit Lotoszinnen bekrönten Tore steht das Rad der Lehre (dharmacakra), umgeben von zwei liegenden Gazellen zui Erinnerung an die erste Predigt Cakyamuni's im Gazellenhain bei Benares, und himmlische Jungfrauen (devakanyā) huldigen auf Wolken schwebend dem Symbol. Von der Höhe der roten Mauer laufen die (hier nicht darstellbaren) Treppen zur Welt hinab, wir befinden uns nämlich bei den Toren als Plätzen der vier Welthüter in halber Höhe des Weltenberges Sumeru. Unten nun

¹ Sind die hier fehlenden Welthüter dargestellt, so findet man manchmal den nördlichen im westlichen gelben Feld und den westlichen im nördlichen roten Feld — entsprechend ihrer Gesichtsfarbe!

breitet sich nach allen Seiten (vor den Toren durch die Enden des Diamantkreuzes überdeckt) der grüne Weltkreis aus. Aus den Zacken des Diamantkreuzes springt Wasser (?) in den vier Farben, die produktive Kraft des Wassers darstellend, auf welche der Urbuddha Leben weckend einwirkt. Am Rande dieses Kosmos liegt ringsum ein Kranz von 32 Lotosblättern, die Zahl der 32 Merkmale (lakṣaṇa) einer "großen Seele" (mahāpuruṣa). Der Lotos dient hier als Zeichen der Selbstschöpfung. Um diesen Lotosrand herum schlingt (durch einen schwarzen Streifen mit acht winzigen Diamantkeilen und -kreisen getrennt) sich der Ringwall (cakravāla), der jeden Kosmos umgibt. Die vier Farben kehren sechsmal auf ihm wieder, und zwar statt weiß hier blau, also grün (Erde), rot (Wasser), blau (Luft) und gelb (Feuer). Die vier Farben deuten auf die vier groben Elemente, und die Zahl sechs deutet auf die Objektgebiete (visaya) und die ihnen entsprechenden Sinne, das Ganze also zeigt das Blendwerk (māyā) der Sinnenwelt als Erscheinung der Leerheit des Absoluten an. Zu erwähnen ist noch, daß bei zeichnerischen Darstellungen die in der Mitte auf dem Gipfel der himmlischen Stadt sich erhebende Pagode (caitya) weggelassen wird, da sie sonst die in ihrem Inneren befindlichen Zentralsymbole des Mandala, hier also den einen Diamantkeil mit den zwölfen im Umkreis. verdecken würde. (Bei plastischem Aufbau eines Mandala wird iedoch diese Pagode dargestellt, und die Zentralsymbole befinden sich in ihrem Inneren oder in ihrem Unterbau.)



Schema eines plastischen Mandala (Himmlische Stadt)

Ergänzend zu dem bisherigen Symbolkomplex, der nicht wie im Bilde senkrecht, sondern im wesentlichen als wagerecht nach den vier Himmelsrichtungen sich ausbreitend zu denken ist, erscheinen jetzt in senkrechter Anordnung (Himmel und Erde) noch zwei Symbolgruppen. Oben in des Himmels Bläue auf Wolken schwebend erscheint eine Manjuçri (Manjughosa)-Inkarnation zwischen roter Sonne (Diamantwelt) und weißem Monde (Matrixwelt) mit einem älteren Begleiter (zur linken Hand der Inkarnation) und einem jüngeren (zur rechten Hand). Die mittlere Figur thront im Lotossitz (padmāsana) auf einem Kissen mit Lotosterrasse und hält die Hände im Siegel des Rades der Lehre (dharmacakramudrā). In den Händen hält sie zwei Lotosstengel, von denen der Lotos der rechten Hand das Schwert (khadga) der Erkenntnis trägt und der Lotos der linken Hand ein Buch (pustaka), nämlich das Prajñā-pāramitā-sūtra. Die Inkarnation hat wie Manjuçri grünen Nimbus um den Kopf und rote Mandorla um den Körper. Der Kopf ist mit der gelben Mütze der dGe-lugs-pa Sekte bedeckt. Die Weste ist gelb, der Untergrund dunkelrot, der Mantel hellrot. Man kann fast mit Gewißheit annehmen, daß wir es hier mit bCon-kha-pa, dem Stifter der gelben Kirche, zu tun haben. Wenn nur die beiden Begleiter eindeutig zu bestimmen wären! Zunächst denkt man an die beiden Schüler mKhas-grub-rje, den Ahnherrn der Tashi Lamas (auf der Sonnenseite) und rGyal-chab-rie (auf der Mondseite). Dazu stimmt, daß sie beide, wie üblich, Blätter eines heiligen Textes in der linken Hand halten. Gewöhnlich aber trägt auch der zweite die gelbe Mütze, und gewöhnlich halten sie beide die rechte Hand in lehrender Weise (vitarka-mudra) erhoben und haben sonst keinerlei unterscheidende Symbole. Hier hat der Begleiter zur linken Hand der Inkarnation einen roten Stab mit daranhängendem Yakschweif als Zeichen der hohen geistlichen Würde, und hinter dem Zweiten, der mit der Rechten den Boden magisch berührt (bhūmisparçamudrā), liegen heilige Bücher mit roten Deckeln. Sie sitzen auf Kissen mit dunkelgrünen Rückenlehnen und haben eine gelbbrokatene Decke über die Knie gebreitet. Ihre Gewänder sind die gleichen wie die der Mittelfigur. Die Farbe des Nimbus ist grün. Für die beiden Schüler bCon-kha-pa's sollte der Nimbus rot sein. Auch die Ersetzung des rGyal-chab-rie durch dGe-hdun-grub, den Ahnherrn der Dalai Lamas, ist daher ausgeschlossen. Die Deutung der beiden auf Atica und Nāgārjuna, die gewöhnlich dharmacakramudrā haben, oder auf Çākyaprabha und Gunaprabha, die andere Symbole haben, scheidet wohl aus. Man ist also doch wohl genötigt, daran zu denken, daß Mañjuçri sich bekanntlich auch noch in anderen Großlamen inkarniert (welche? nicht feststellbar, Wu-taischan?), und dann die Begleiter (Schüler?) dieses Großlama einzusetzen. Als sehr verführerisch bei letzterer Annahme käme noch hinzu, daß die irdische Sinnenwelt unten auf dem Bilde mit den fünf Bergen womöglich außerdem eine Spezialbeziehung hätte auf den Fünfgipfelberg Wu-tai-schan (tib. Ri-bo-celina, skt. Pañcaçīrṣaparvata), als den Sitz des Mañjuçrī, des Verbreiters der Mantik und Bodhisattva's der vollkommenen Weisheit des Spiegels (d. h. der Gleichheit des Absoluten). Dies würde gut zu der Mañjuçrī-Inkarnation im oberen Teile des Bildes passen. Jedoch muß diese Frage offen bleiben. Sie spielt übrigens nur in der Einleitung der Meditation eine gewisse Rolle. Daher werden auch vielfach die zeichnerischen Mandalas (die plastischen naturgemäß immer) ohne solche Inkarnationen, Götter, Dämonen, Buddhas, Bodhisattvas usw., ohne Himmelswolken und ohne Erde, Berge usw. dargestellt. Statt dessen wird öfters das Mandala einfach auf blauem Grund gemalt und das Ganze von einem viereckigen Rahmen in den Kirchenfarben rot und gelb umschlossen.

2. DIE MEDITATION

Da mir der zum Bilde gehörige Text nicht bekannt ist, bin ich auf Texte von Bildern ähnlicher Art angewiesen, und zwar auf das Çrīcakra-sambhāratantra (ed. Tantrik Texts, Vol. VII, London 1919, häufig zitiert in H. Zimmer, Kunstform und Yoga im indischen Kultbild, Berlin 1926). Dementsprechend möge hier der Versuch folgen, uns eine Vorstellung von der zugehörigen Meditation zu machen.

Zunächst ist klar, daß die Zentralidee der Meditation der Diamantkeil (vajra) ist, d. h., daß der Meditierende sich und den metaphysischen Körper (dharmakāya oder vajrakāya¹) des Buddha Vajrasattva als letzte identische Einheit erleben soll. Vajrasattva wird hier (wie bei der Svābhāvika-Sekte) als Urbuddha erlebt. Dieser Vajrakāya ist die metaphysische Leerheit (çūnyatā) der Diamantwelt (vajradhātu). Als zusammenfassendes Symbol also dieser Anschauungen ist inmitten der magischen linearen Figur (yantra) der Himmelsstadt ein Diamantkeil (vajra) dargestellt.

Die Meditation besteht üblicherweise aus dem "Gang der Emanation" (srstikrama) und dem "Gang der Einschmelzung" (laya-krama). Soll die Meditation jedoch Erfolg haben, so bedarf sie auch noch einer Vorbereitung, die gedanklich das Ziel der Übung vorwegnimmt.

Man stellt sich daher am Abend vor der Meditation vor, selber in der Mitte des Mandala zu stehen in seiner leeren gestaltlosen Gestalt unter dem Symbol

¹ Die häufige Gleichsetzung von dharmakaya und vajrakaya involviert auch ein begriffliches Zusammenfließen von dharmadhatu (transzendentaler Welt) und vajradhatu (transzendenter Welt).

des Vajra im weißen Kreise — der Farbe des Elementes Äther. Vor dem Einschlafen wisse man sich selbst als der Buddha, dessen Wesen der Diamant ist (Vajrasattva Buddha), und mit diesem Wissen gleitet man in die Leere. Beim Erwachen sehe man sich als Vajra und fühle sich in seiner Umgebung als Mittelpunkt des Mandala, indem man sich als das göttliche Sein in seinem reinen Stande wisse. Ein Mantra — das die Einheit mit dem Vajrasattva ausdrückt — hilft dazu, indem es in der Aussage diese gleichzeitig vollzieht (vgl. Zimmer, p. 76).

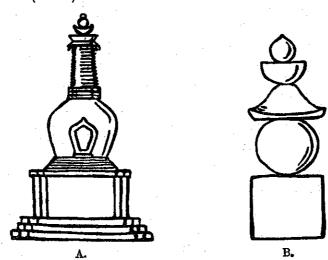
Darauf entfaltet man in dem Bewußtsein, daß das Absolute durch Nichtwissen (avidyā) getrübt ist, um sich einen Kreislauf wie die Blätter eines Lotos, der mit Avidyā beginnt, die Kette des ursächlichen Zusammenhanges (pratītya-samutpāda). Als Symbol des "Nichtwissens" wird wiederum ein Vajra verwendet, denn die einzelnen Ursachenglieder (nidāna) sind ja alle im Grunde leer. Aus dem ersten Vajra, der avidyā bedeutet, lasse man im Kreise entstehen zunächst das zweite Nidānaglied, die Wollungen (samskāra), ebenfalls durch einen Vajra dargestellt, aus diesem in gleicher Weise 3. das Bewußtsein (vijñāna), 4. das ideell-sinnliche Korrelat (nāma-rūpa), 5. die Empfindungen (indriya), 7. das Gefühl (vedanā), 8. das Begehren (tṛṣṇā), 9. das Haften (upādāna), 40. das Sein (bhava), 11. die Geburt (jāti), 12. Alter und Tod (jarāmaraṇa), womit der Kreislauf wieder in avidyā einmündet.

Danach entwickelt man das Erbarmen mit allen Wesen, die nicht die Erkenntnis der Einheit mit der Leerheit haben, und sendet von sich als Vajra nach den vier Himmelsrichtungen die Erbarmungsstrahlen weiß (blau), grün, rot, gelb in den Weltenraum aus. Man empfindet sich selber als Adept und verehrt die lange Reihe der Lehrer bis zur Manjugri-Inkarnation und ihren Begleitern und von dieser über Mañjuçri hinaus bis zum Buddha Vajrasattva, eine Traditionskette, durch die die Geheimlehre des Mandala bis zu dem Meditierenden selbst überliefert worden ist. Man verehrt die Reihe der Lehrer bis zum Urlehrer, indem man in der Vorstellung die Riten in der innerlich erschauten Anwesenheit der Lehrerkette vollzieht, wie sie sonst im sichtbaren Kultus ausgeübt werden. Mit Gebet und Bekenntnis weiht man sich dem Lehrer und der Lehre des Heil bergenden Mandala, rezitiert Formeln zur Beseitigung der Hemmungen des Geistes und sieht den Erfolg: zahllose lichte Gestalten, die als Bodhisattvas den Weg zur Buddhaschaft antreten, daneben die übrigen dunklen Gestalten, denen ein Dolch das Haupt durchbohrt. Sodann durchtränkt man sich mit der Gewißheit, für die Selbstoffenbarung der Wahrheit reif zu sein, vermittels einer dhāraṇī-Formel: "Om, ich bin rein (çuddha) in meinem Wesen, wie alle Dinge in ihrem Wesen rein (d. h. leer) sind." - "Mein Wesen ist der Diamant des Wissens um die Leerheit." Hiermit endet die Vor-

bereitung (vgl. Zimmer, p. 77).

Nun erst beginnt der eigentliche Gang der Emanation (srstikrama). Man weiß sich im letzten Grunde eins mit dem Dharmaleib oder Diamantleib (vajrakāya) des Buddha Vajrasattva in der Diamantwelt (vajradhātu) unter der symbolischen Form des Diamantkeiles (in der Vorstellung wohl senkrecht zu denken, nicht wie in der Zeichnung wagerecht), auch (nicht nur nach Süden, sondern gleichzeitig nach allen Seiten blickend) die zwölf Glieder des ursächlichen Zusammenhanges weiß man aus der Vorbereitung als Erscheinung der eigenen buddhahaften Leerheit in dem Mandala der Welt.

Man entfaltet nun aus der eigenen Leerheit entsprechend den Armen eines dualistischen Vajrakreuzes (Diamantwelt und Matrixwelt) und den vier Strahlungen des Erbarmens die vier groben Elemente (mahābhūta), nämlich aus der Leerheit Luft, aus dieser Feuer, aus diesem Wasser, aus diesem Erde, indem man ihre Symbole erschaut: einen weißen Halbkreis mit wehenden Fahnen (Luft), ein rotes Dreieck mit flammendem Juwel (Feuer), einen weißen Kreis mit einem Topf (Wasser) und ein gelbes Quadrat mit dreispitzigen Donnerkeilen an den Ecken (Erde)¹.



Caitya (Stupa) der fünf Elemente. A. im tibetischen, B. im japanischen Mantrayana

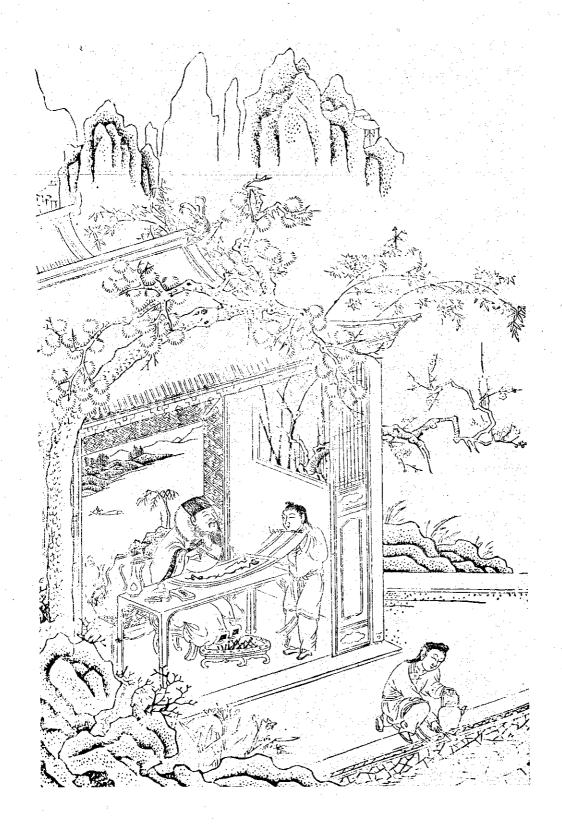
Hierzu spricht man die mystischen Keimsilben (bīja), deren mantrische Kraft (mantraçakti) die Elemente hervorruft: yam für die Luft, ram für das

¹ Das feinste Element, der Äther (ākāça), entspricht in dieser Meditation der Leerheit im Mittelpunkt des Diamantkreuzes. Seine symbolische Figur ist der Kreis mit einer ausbiegenden Spitze. Als dreidimensionale Symbole erscheinen daher das tropfenförmige Wunschkleinod (Äther), untere Halbkugel (Luft), vierseitige Pyramide (Feuer), Kugel (Wasser), Kubus (Erde), vgl. hierzu den Sotoba für die Toten bei der japanischen Mantra-(Shingon-) Sekte.

Feuer, vam für das Wasser und lam für die Erde. Mit der Silbe sum ruft man den Sumeruberg hervor als Achse des Welteis, dessen vierkantiger Juwelenleib mit Flächen von Kristall (weiß), Gold (gelb), Rubin (rot) und Smaragd (grün) funkelt. Auf der Höhe des Sumeru läßt man die himmlische Stadt in Gestalt eines quadratischen Klostertempels (vihāra) mit je einem Torbau in der Mitte jeder Seite erscheinen. An die Stelle der vier Weltenhüter legt man je einen Diamantkeil zum Zeichen, daß alle vier Weltgegenden nur Blendwerk der Leerheit sind. Die magischen Mauern sind aus Edelsteinen in den Farben rot (Mysterium der Rede, vāc), blau (Mysterium des Denkens, citta), weiß (Mysterium des Leibes, kāya), und man schmückt die blaue mit den Glockengirlanden des Erbarmens. Auf die Mauern zwischen die weißen Lotoszinnen stellt man acht Paradiesesbäume zum Zeichen der Wunscherfüllung, acht Siegesbanner zum Zeichen des Sieges der Religion und acht Tempelfahnen zum Zeichen des Glaubens. Auf den vier Ecken der Mauer stellt man einen Ehrenschirm auf und schafft acht dienende Genien zur Bewachung. Auf den Toren aber errichtet man das Rad der Lehre nebst zwei Gazellen zur Erinnerung an Buddhas erstes Drehen dieses Rades (dharmacakra-pravartana) und erschafft himmlische Jungfrauen (devakanyā), die dies Symbol verehren.

In der Mitte der Stadt aber, auf der höchsten Spitze des Juwelenleibes des Sumeru, läßt man eine Pagode (caitya) der 5 Elemente erstehen, und das Heiligtum in ihrem Unterbau ist der Doppelkreis mit dem einen und den zwölf Diamantkeilen. Hier sieht man sich selber als den einen Vajra der metaphysischen Leerheit stehen. Nach allen vier Seiten sendet man die vier unermeßlichen Gefühle (apramāṇāni) entsprechend den vier Elementen: Mitleid (karuṇā) — Erde, Güte (maitrī) — Wasser, Heiterkeit (muditā) — Feuer, Gelassenheit (upekṣā) — Luft. Sie entsprechen den vier Formen des Wissens: der Leerheit des Seins, der Leerheit des Nichtseins, der Leerheit der höchsten Wahrheit und der Gleichheit aller Dinge in der Leerheit (vgl. Zimmer, p. 78 und 79).

Außerhalb der in die Tiefe steil abfallenden Himmelsstadt unterhalb der Treppen, die von den Toren am Weltenberg hinunterführen, ragen die Spitzen des Diamantkreuzes hervor. Man läßt Wasser in den vier Farben hervorschießen und wirkt auf dieses mit seiner magischen Kraft (wie der Urbuddha) ein, so daß sich als Zeichen der Selbstschöpfung aus dem Wasser ein riesiger Lotos als Träger des Weltsystems erhebt. Der Fruchtboden dieses Lotos ist der Erdkreis, und um diese grünende Fläche herum breiten sich zweiunddreißig Lotosblätter (in den Farben des Tag- und des Nachtlotos) als Zeichen der zweiunddreißig Merkmale (lakṣaṇa), die man selber als "große Seele" (mahāpuruṣa), die man im Grunde ist, trägt. Das ganze Weltsystem endlich schließt



man ab, indem man es — über einen schwarzen, magisch bewehrten Streifen hinweg — mit einem Ringwall (cakravāla) umgibt, der in sechsfacher Wiederholung, der Zahl der Objektgebiete und Sinne, die vier Farben der vier groben Elemente (grün Erde, rot Wasser, blau Luft, gelb Feuer) zeigt.

Hiermit ist der Gang der Emanation (sṛṣṭikrama) in der Meditation vollendet. Von der Leerheit des Diamantleibes (vajrakāya) des Buddha Vajrasattva hat man, mit diesem und seiner Diamantwelt (vajradhātu) eins seiend, den Kosmos durch Emanation der Vorstellungen magisch erschaffen und so meditativ erlebt, daß die Sinnenwelt des Kosmos aus der Leerheit des Absoluten hervorgeht.

Daher spricht man am Ende des Ganges der Entfaltung alles zusammenfassend: "Om, mein Wesen (sattva) ist der Diamant (vajra). — Ich bin der lautere Diamant alles diamantenen lauteren Wesens (cf. Vajrasattva!)" (vgl. diesen Spruch Zimmer, p. 86).

Nach dem Erleben dieses Kernes der Meditation, indem immer der rote Faden (Leerheit gleich Sinnenwelt) festgehalten wird, kommt der Gang der Einschmelzung (layakrama), indem in umgekehrter Reihenfolge (Sinnenwelt gleich Leerheit) ein Symbol nach dem anderen wieder eingeschmolzen wird: erst der Ringwall, dann der Lotosrand, dann der Erdkreis usw., bis zum Schlusse nur noch der Diamantkeil der Mitte übrig bleibt, dann verschwindet auch dieser.

Hiermit ist die Meditation zu Ende, und es verbleibt die innere Erfahrung von Einheit der eigenen Person und der Welt mit der Leerheit des Absoluten, aus der die ganze Weltschöpfung entstanden und in die sie wieder verschwunden ist:

"Die Leerheit, das ist die Sinnenwelt, Die Sinnenwelt, das ist die Leerheit."

AUS DER CHINESISCHEN LITERATUR

DER TAUBE DSCHENG

NOVELLE VON WANG HSIANG-TSCHEN DEUTSCH VON PROF. ERICH SCHMITT, BONN

Nach den Aussagen der alten weißhaarigen Leute war der taube Dscheng ein Mann aus I Dschou, der sich eines Jahres, als die Ernte ungünstig ausgefallen war, in unserem Dorfe Sung obdachlos herumgetrieben hatte. Er hatte wohl einen Namen und auch einen besonderen Rufnamen, aber wir jungen Leute